

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

XII. Am ersten Tage des Schabuotfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

Am ersten Tage des Schabuotfestes.

1) ולא אתכם לברכם אנכי כרת את הברית הזאת
 ואת האלה הזאת כי את אשר ישנו פה עמנו עמד
 היום לפני ה' אלהינו ואת אשר אנו פה עמנו היום
 „Nicht mit Euch allein schließe ich diesen Bund,
 sondern mit denen, die heute hier stehen vor
 dem Ewigen unserem Gotte, wie mit denen,
 die heute nicht bei uns sind.“

Meine Andächtigen!

Nach Jahrtausenden bekommt ein solcher Satz eine erhöhte Bedeutung. Diese prophetische Zuversicht, daß hier ein Bund geschlossen, der die Zeiten überdauert, ihre volle Berechtigung konnte damals nicht so gut erkannt werden wie heute. Heute, wo wir uns sagen, daß diesen Bund zu zerstören mehr Mächte thätig gewesen sind, als jemals sich vereint hatten gegen irgend ein Bestehendes in der Welt, heute erscheint uns die Sicherheit und Glaubensfreudigkeit des Gesetzgebers in viel wunderbarerem Lichte, als sie seinen Zeitgenossen kann geschienen haben. Er wußte, daß eine Lockerung des Bundes stattfinden werde im Laufe der Zeiten, er wußte es, denn er spricht es aus, ja mehr als das, er malt es aus in Farben, die nicht blaß sind wie Ahnungen,

1) V. B. M. 29, 13—14.

sondern hell wie Wirklichkeit, aber dennoch hält er auch das gelockerte Band für unzerreißbar. Warum er dafür hält, warum er also meint, meine Andächtigen, auch das ist gar schön und erbaulich zu hören. Denn ich brauche es nicht zu vermuthen, Moses selbst giebt dem Worte. ¹⁾ כי המצוה הזאת אשר אנכי מצוך היום לא נפלאה היא ממך ולא רחקה היא לא בשמים היא ולא מעבר לים היא „Denn dies Gebot, das ich Dir heut befehle, es ist nicht entrückt, noch fern von Dir, es ist nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres, sondern sehr nahe ist Dir die Sache, in Deinem Munde und in Deinem Herzen, es zu üben.“ Versenkt Euch in die einfache Erhabenheit dieser Worte und Ihr habt das Geheimniß erklärt für den siegreichen Gang der jüdischen Religion durch die Geschichte, das Geheimniß ihrer Dauer und ihrer Unbezwinglichkeit.

„Das Wort ist nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres, **כי קרוב אליך הדבר מאד** es sitzt Dir vielmehr ungemein nahe, in Deinem Munde und in Deinem Herzen, so daß es Dich zur Ausübung drängt.“

Meine Andächtigen. Daß die Wahrheit, die Lebenswahrheit, schwer zu finden ist, wem brauche ich das zu sagen? Der Sterne Lauf war längst berechnet, die Grundlagen der Wissenschaft waren längst gelegt, aber was soll ich glauben, was muß ich thun, was habe ich zu hoffen, darauf die Antwort war noch immer ein kindliches Ballen, die höchste Kunst des Alterthums, sie konnte wohl ein Götterbild machen, aber es war doch nur der Wiederschein der Menschengestalt, die sie zu Stande brachte, die Dichtkunst, sie besang die Thaten mächtiger Götterwesen, aber das „heilig, heilig, heilig“ bebte nicht in ihrem Sange. Die Wissenschaft, sie erkannte die Welt, aber nicht den, der die Welten trägt und hält. ²⁾ היעשה לו אדם אלהים והמה לא אלהים לכן הנני מודיעם „Kann der Mensch sich machen einen Gott, es ist doch kein Gott, darum will Ich es ihnen kund thun.“ Ja, m. A., was Gott ist, das konnte nur Gott selbst sagen und Er hatte es gesagt, Er hatte

¹⁾ Daf. 30, 11—14. — ²⁾ Jes. 16, 20—21.

es eingeschrieben in jedes Menschen Herz. Aber das Letzte, was der Mensch erkennt, das ist eben sein eigenes Herz. Ueberall hin läßt er die Blicke schweifen, in den Himmel will er steigen, jenseits der Meere will er fahren, um das Geheimniß zu ergründen; daß dieses Geheimniß ihm aber so nahe ist, das ist es, was er am wenigsten sich einfallen läßt. Da tritt ein gottbegnadeter Mensch auf, der den Himmel nicht im Himmel sucht, sondern da, wo er eingesenkt ist, im eigenen Herzen. Draußen, da hatte der Mensch gar viele Götter gefunden, draußen zerspaltete sich ihm die Einheit in die Vielheit, draußen war er ein Spielball der Dinge, die seine Sinne trafen, und im Denken und Thun war er zerzogen und zerstreut. Da kommt ein Mensch, der den Lärm draußen schweigen heißt und in sich entdeckt das Weltenreich, das אנכי, das sich ihm offenbart in der ganzen Erhabenheit seiner Lebensfülle. Vielleicht schwebt das den Alten vor, wenn sie sagen: ¹⁾ (כשנתן הקב"ה את התורה צפור לא צווח עוף לא פרח אופנים לא עפו שרפים לא אמרו קדוש אלא העולם שתק ומחריש ויצא הקול אנכי ה' אלהיך „Als Gott die Thora gab, da zwischerte kein Vogel, da regte sich kein Flügelschlag, die Seraphim sprachen nicht ihr heilig, heilig, sondern die Welt schwieg aufhorchend, als die Stimme hervorbrach: Ich bin der Ewige Dein Gott!“ Heiliges Schweigen, Dir entstammt das heilige Wort! Und wenn Du es feiern willst, jenes Schweigen und jenes Reden, andächtiger Zuhörer, so mußt Du es nachahmen. In Dir ist zuviel Welt lebendig und zu wenig das, was aus dem Keim Deines Wesens als Lebenswahrheit Dir hervorquillt. Weißt Du jetzt, was der Gesetzgeber meint, wenn er seine Lehre als so überaus nahe liegend, als קרוב מאוד bezeichnet? Er meint, sie ist Dir so nahe, wie Du Dir selbst, Dein nicht durch weltliches Getöse überstimmtes Innere würde Dir die Wahrheit des Gelehrten bestätigen.

„Das Wort ist Dir nahe,“ darum war es so schwer zu finden. Dieser überraschende, wie man mit einem fremden Worte sagen kann, paradoxe Satz, ist gar nicht so paradox. Die sicht-

1) Genod. r. c. 29.

bare Welt bietet dafür ein Gleichniß. Da kannst Du eine Sache Deinem Auge so nahe bringen, daß Du sie eben dadurch nicht mehr siehst. So ging es den Völkern der Erde. Das Räthsel der Welt, in künstlicher Speculation suchten sie es zu lösen, aber nicht die Künstlichkeit, sondern die Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit. Und dieses Siegel ist aufgedrückt der Religion, welche dazu bestimmt war und bestimmt ist, alles Heidnische in der Welt zu überwinden. Wie einfach der Satz: Es giebt nur einen Gott, wie bestätigt durch die Harmonie der Schöpfung, durch das einheitliche Gesetz, das Himmel und Erde durchzieht, und dennoch wie schwer war er zu finden. Nicht als Einheit drängt sich uns die Welt auf, sondern als eine unendliche Mannigfaltigkeit, an die sich nicht zu verlieren eine Arbeit war, die keinem Menschen der Vorzeit gelang, außer Abraham und Moses. Und weil es Keinem gelang, hatte man nicht bloß viele Götter, sondern in den vielen Göttern eben gar keinen. Denn der Begriff von dem, was Gott ist, wurde aufgehoben durch שִׁיתָר, wie die Alten sagen, durch Angesehung. Statt daß Er der Begründende und Umfassende, d. h. der Schöpfer und Erhalter sein sollte, nahm man die Welt als das Frühere und ließ in ihr entstehen Götter und Menschen. Der Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf verwischte sich und zur Beschämung der Menschen mußte das Gebot ergehen: לֹא תַעֲשֶׂה לְךָ פֶסֶל¹⁾ „Mache Dir nicht ein Bild und eine Gestalt von Gott, hergenommen von sichtbaren Geschöpfen am Himmel, auf der Erde, im Wasser. לֹא תִשְׁתַּחֲוֶה לָהֶם wirf Dich vor ihnen nicht hin, d. h. huldige ihnen nicht passiv, וְלֹא תַעֲבֹדֵם diene ihnen nicht, d. h. huldige ihnen nicht activ,“ denn indem Du geschöpflichen Abbildungen huldigst, dienest Du der Natur und den natürlichen Trieben, kommst Du dahin, als gottesdienstlich anzusehen das, was der Sittlichkeit, d. h. der Erhebung über die Naturtriebe widerstreitet. Wer das Heidenthum kennt, weiß, was ich meine, weiß, daß es geschichtlich keine fruchtbarere Quelle für unsittliche Handlungen gab als den Götzendienst.

¹⁾ II. B. M. 20, 4—5.

„Das Wort ist Dir nahe.“ Dieser Satz gilt aber auch wie von der Gestaltung des Gottesbegriffes, so von der Gestaltung der Sittenlehre. Wie einfach der Satz: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst,“¹⁾ erkenne Dich selbst wieder in dem Anderen, er strebt wie Du, er wünscht wie Du, sein Leid ist Dein Leid, denn Du kannst es menschlich begreifen, kannst mitfühlend Dich hineinversetzen, darum schädige nicht, sondern nütze, vermindere die Summe des menschlichen Glends und vermehre es nicht, sei es durch böse Hand, sei es durch böse Zunge; wie einfach dieser Satz, aus dem wie die Ströme lebendigen Wassers alle Moral in der Welt hervorbricht. Und dennoch, zeigt mir diesen Satz in einem Schriftsteller des Alterthums außer bei Moses. Und gläubet auch nicht, daß er zufällig anderswo sich nicht so findet. Nein, das Heidenthum ist kein Boden für einen solchen Satz. Da wo man sich an die Außenwelt verliert, da wo man Vieles sieht und nicht den Einen, da ist der Nebenmensch nicht eins mit mir, sondern da ist er ein Mitbewerber, der mich hindert, da herrscht — das Heidenthum mag alt oder neu sein — nicht Nächstenliebe, sondern Kampf um's Dasein, wie die neue Formel für die alte Raubthiermaxime lautet.

Ja, die neue Formel! Nicht wahr, Ihr meintet einen Augenblick, ich werde von längst vergangener Zeit reden und die Rede ist doch ganz von selbst hineingeschlüpft in die Gegenwart. Das nimmt diejenigen vielleicht Wunder, welche meinen, die Weltgeschichte sei durch einen Strich abgetheilt in Alterthum und Neuzeit. Einst war die Welt heidnisch, jetzt ist sie es nicht mehr. Nein, so ist es nicht. Die Welt liegt beständig im Kampfe mit dem lauernden Heidenthum und die Mosesarbeit hat immer auf's Neue zu beginnen.

„Ja, das Wort ist nahe und ist fern,“ je nachdem man dem Sinai sich entwachsen glaubt oder nicht. Wenn Ihr die Versuche der Gegenwart seht, sich wieder religiös herzustellen, wenn Ihr gewahrt, daß sie, ausgerüstet mit den ungeheuren

1) III. B. M. 19, 18.

Machtmitteln der neuen Erfindungen, dennoch so ziemlich rathlos ist gegenüber der ungeheuren Begehrlichkeit, welche die heutige Menschenwelt nicht zur Ruhe kommen läßt, so müßet Ihr einsehen, daß es äußerliche Mittel für die Beschwichtigung der wilden Gewässer nicht giebt, daß ihr nur geholfen werden könnte, wenn sie wieder einmal einen Sinai erlebt. Scheint Euch aber diese Bedingung unerfüllbar, so irret Ihr Euch in dem, was ich meine. Wir feiern heute ein Fest der Offenbarung. Was heißt das? Meinet Ihr, das heißt soviel als: wir erinnern uns, daß Moses einst vor Jahrtausenden uns die Lehre gebracht? Das ist nur der Anfang der Feier, ihr äußerer Anlaß, ihr Ziel und Wesen kann nur darin bestehen, daß wir diese Lehre heute noch einmal empfangen, daß unsere Erinnerung uns verhilft, den Quellpunkt zu entdecken, von dem die Lehren und Forderungen der Religion immer auf's Neue als dem Menschenherzen natürlich entströmen. So lange Du meinst, o Israelit, daß die Lehre bloß alt ist und nicht auch neu, so lange kann sie Deine neuen Fragen nicht beantworten, Deine neuen Schmerzen Dir nicht lindern, Deine neuen Zweifel Dir nicht beschwichtigen. Moses wußte, er rede nicht bloß zu den Menschen, die er kenne, mit denen er zeitgenössisch lebe, er wußte, daß auch die künftigen Seelen aufgebaut werden könnten durch sein Wort, darum schließt er seinen Bund auch mit denen, die noch nicht da sind. Er wußte es, weil sich wohl die Zeiten ändern, aber nicht die Wahrheiten und nicht das Menschenherz, dem die Wahrheit einwohnt, latent zunächst wie die verborgene Wärme, aber weckbar und erregbar, so oft es berührt wird von seinem Meisterwort.

Mögen wir darum auf ihn hören, wie auf einen Herzensrath, **וַיִּשְׁמַע אֱלֹהִים** ¹⁾ „dann wird Gott auf Euch hören!“
Amen.

¹⁾ Richter 9, 7.